

# Kirche will sich fit für die Zukunft machen

Gefunden auf <https://www.evangelisch.de/>: EKD-Synode 2019 in Dresden vom 10. bis 13. November 2019, Bericht von Marlehn Thieme des Koordinations- beziehungsweise Zukunftsteams "Kirche auf gutem Grund" auf der evangelischen Synode, ergänzt mit atheistischen Kommentaren:

Sehr geehrte Frau Präses, hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder, der Bericht des Z-Teams beginnt mit einem Zitat aus dem Beschluss der Synode im November 2017. "Das Reformationsjubiläum hat uns verändert!" Damit ist ein Punkt gesetzt.

## I.

Von einer sich verändernden Kirche ist freilich nicht erst seit 2017 die Rede. Die Ansätze schwankten zwischen Einrichten und Resignation in einer kleiner, ärmer, älter und bedeutungsloser werdenden Kirche und Aufbruchsrhetorik von Reformprogrammen, die ein "Wachsen gegen den Trend" einforderten. Zugleich wird der Veränderungs- und Handlungsdruck stärker. Die Ergebnisse der Freiburger Studie haben dies eindrücklich vor Augen geführt.

Eine Anmerkung zur Synode auf evangelisch.de: Die evangelischen Landeskirchen und die Bistümer der katholischen Kirche in Deutschland sollen bis zum Jahr 2060 rund um die Hälfte weniger Mitglieder und um die Hälfte weniger Geld in der Kasse haben. So lautet das Ergebnis der Studie "Projektion 2060".

Was wohl eher als optimistische Einschätzung zu sehen ist, in der BRD hat die protestantische Kirche in den letzten 30 Jahren rund 30 % ihres Mitgliederbestandes eingebüßt, die Austritte und der Sterbeüberschuss vergrößern sich, in den letzten zehn Jahren waren es im Schnitt allein bei den Austritten um ein Drittel mehr, da wird es keine Kunst sein, bis 2060 mehr als die Hälfte der Mitglieder zu verlieren!

Der Beschluss von 2017 und das Z-Team versuchen eine Zukunftsperspektive, die sich aus den Erfahrungen des Reformationsjubiläums speist, ohne die Ergebnisse der Freiburger Studien auszublenden. Statt in Verzweiflung zu versinken oder Euphorie zu verfallen, geht es darum, Aufbruchsstimmung und Realismus, geistliche Zuversicht und nüchternen Pragmatismus zu verbinden.

Man geht also nicht von den vorhandenen Zuständen aus - wie z.B. dass 2018 nur noch 2,8 % der evangelischen Kirchenmitglieder regelmäßig die Sonntagsmesse besuchten, sondern von Wünschen und Wunschvorstellungen...

Wenn in dem Bericht von einer kleiner werdenden Kirche die Rede ist, werden Zahl der Mitglieder und finanzielle Ressourcen gemeint, nicht aber Auftrag und Bedeutung der Kirche vom Evangelium her. Denn eine kleiner werdende Kirche kann auch bedeuten: konzentrierter, fokussierter, profilierter, erkennbarer. Es geht darum, die Sicht auf äußere Kirche und die theologische Perspektive auf sie so zu verbinden, dass Zuversicht und Gottvertrauen nicht gegen Engagement und Eigenverantwortung ausgespielt werden. Was Not tut, ist ein nüchterner Optimismus, der sowohl praktisch als auch geistlich ist, der ehrlich ist, ohne zu resignieren, der auch ohne rhetorische Schönfärberei Zuversicht und Hoffnung stärkt. Es ist diese Einsicht und Aufgabe, die aus dem Koordinierungsteam, das die Synode beschlossen hatte, ein Zukunftsteam machte.

Die Realität und der Realismus bezüglich des weiteren Geschehens werden entschlossen zurückgewiesen, weil die Bedeutung der Kirche ist offenbar nicht von der Mitgliederzahl und den religiösen Aktivitäten dieser Mitglieder abhängig, sondern von einer selbstnominierten Bedeutung des Evangeliums! Widerspiegelt nicht die Realität des nahezu verschwundenen Sonntagsmessbesuches, dass im realen Leben das Evangelium kaum noch eine Bedeutung hat?

## II.

Bereits im Synodenbeschluss von 2017 wurden die Überlegungen auf Grunderfahrungen aus dem Jubiläum fokussiert, die sich mit den vier Stichworten verbinden: Beteiligung, Kommunikation, Ökumene und Zugehörigkeit.

Diese vier Stichworte mit der Realität zu vergleichen, wäre die Voraussetzung für Zukunftspläne: Also wie schaut es aus mit der Beteiligung am religiösen Leben? Wie viel Kommunikation gibt es zwischen der Masse der noch vorhandenen Kirchenmitglieder und den Einrichtungen der evangelischen Kirche? Ökumene hat mehrere Bedeutungen, gemeint wird hier der Dialog und die Zusammenarbeit zwischen christlichen Konfessionen sein, das ist was für die Funktionsapparate der christlichen Kirchen. Und die Zugehörigkeit? Wie hoch ist der Anteil der formal noch der Kirche Zugehörigen an denen, die sich auf einen Abgang vorbereiten?

Wir waren uns schnell einig: es bedarf einer Reform kirchlicher Strukturen und Arbeit, um Autonomie und Gemeinschaft, Subsidiarität und Zusammenhalt zu stärken. Denn nur dies sorgt dafür, dass Verantwortung, Kompetenz und Ressourcen für konkrete Aufgaben nicht getrennt werden. Es geht uns um Ermöglichung, um das Eröffnen von Räumen, in denen sich Veränderungsdynamiken möglichst frei und selbstbestimmt entwickeln können, ohne das Ganze aus dem Blick zu verlieren.

Das ist ein Absatz voll Phrasengedresche, weil solche Gedanken muss sich in Problemlagen der Funktionsapparat wohl in jedem Verein machen!

Das entspricht im Kern einem protestantischen Selbstverständnis, welches das allgemeine Priestertum ernst nimmt und dennoch keine Freikirche sein will. Das ist eine Ziellinie, die bereits in vielen Landeskirchen aufgenommen

wurde. Wir haben uns im Z-Team verschiedene Prozesse in den Gliedkirchen angesehen: sei es Profil und Konzentration in Bayern; Kirche mit leichtem Gepäck im Rheinland oder das Modell der Erprobungsräume in der EKM.

Das allgemeine Priestertum, also dass jeder Kirchenangehörige auch ein Verkünder der Religion sein sollte, ist wohl in einer Kirche, in der 97,2 % am regelmäßigen Kirchenleben nicht mehr teilnehmen, nicht mehr vorhanden.

Die in dem Bericht des Z-Teams präsentierten Überlegungen nehmen deshalb Abstand von einem traditionellen "Problem-Lösungs-Schema" und von einem Reformaktivismus neuer Initiativen, die mit zusätzlichen Kraftakten das Bestehende halten wollen. Stattdessen geht es darum, zentrale Impulse und prozessuale Autonomie so miteinander zu verbinden, dass eine positive Eigendynamik entsteht bzw. entstehen kann und zugleich Gemeinsinn und reformatorische Identität gestärkt werden.

Also man will alles in Einem haben, eine Art selbstlaufende Vollautomatik! Zentrale Impulse sollen verfahrensmäßige Selbstständigkeit verursachen, dass der Kirchenbetrieb aus eigener Kraft läuft! Und durch dieses Wunder würde dann auch noch die evangelische Identität gestärkt. da müsste wohl der allmächtige Christengott wundertätig mitwirken!

### III.

Um dies zu initiieren, haben wir im Z-Team den Begriff der "Resonanz" aufgegriffen und intensiv diskutiert. Das war bis zuletzt nicht unstrittig. Klar war, dass es nicht darum gehen kann, ein soziologisches Modell absolut zu setzen. Aber den Anschluss an gegenwärtige Diskurse zu suchen und sie mit eigenen Anliegen zu füllen, darum ging es schon.

Es geht bei dem Begriff der Resonanz, wie er in dem Bericht gemeint ist, vielmehr darum, Bereiche und Chancen kirchlicher Arbeit zu identifizieren, die Relevanz haben für Menschen, die wirksam von Gott reden, die berühren und orientieren, trösten und ermutigen.

Es ist lustig zu lesen, wie sich evangelische Denker darum bemühen mit soziologischem Gebrabbel ihrer doch real offenbar recht wirkungsloser Arbeit einen Erfolgsanstrich zu verpassen. Man kann dazu wiederholen: Eine Religionsgemeinschaft deren Mitglieder zu 97,2 % am Kirchenleben nicht teilnehmen, redet nicht wirksam von Gott!, berührt, orientiert, tröstet und ermutigt nicht!

Resonanz ist kein technischer Begriff, sondern eine Metapher zur Beschreibung gelungenen kirchlichen Lebens, ohne in Machbarkeitswahn zu verfallen. Natürlich wird es immer Aufgaben geben, die nicht verhandelbar sind: wir wollen und müssen das Evangelium weitersagen, gleich ob dies viele Menschen wichtig finden oder wenige.

Aber gerade als reformatorische Kirche sind wir unter die Menschen und in die Welt gestellt, in der wir leben. Deswegen geht es im Bericht um Resonanz und Erfahrungen, bei denen die Wirkkraft des Evangeliums und die erfahrbare und Gemeinschaft stiftende Wirkung des Glaubens aufeinander bezogen sind. Als geistliches Geschehen bleibt dies unverfügbar.

Aha, das Evangelium muss weitergesagt werden, egal, ob diese alte Sage noch irgendwen interessiert? Die Protestanten haben im Vergleich zur katholischen Kirche ja ein liberales Auftreten, trotzdem laufen in der BRD den Protestanten mehr Mitglieder davon als den Katholiken? Mit der Wirkkraft des Evangeliums scheint es nicht weit her zu sein! Eine Kirche, deren Mitglieder zu knapp 100 % am Kirchenleben nimmer teilnehmen, hat wohl eher nicht so viel von einer "Gemeinschaft stiftenden Wirkung des Glaubens"...

Aber das entbindet uns nicht von der Verantwortung, darüber nachzudenken, welche Voraussetzungen es braucht, welche Orte, welche Strukturen es bereits gibt oder welche erst noch gefunden werden müssen, die eine so verstandene Resonanz in Zukunft ermöglichen und befördern.

Unsere Suchfrage war und ist, ob daraus nicht so etwas wie eine praktische Orientierung für kirchliches Handeln entsteht, die sowohl geistlich-theologisch verantwortet wie auch pragmatisch ausgerichtet ist. Dies ist der Grundgedanke der thematischen Anregungen a) – g) in unserem Bericht: Wir sind davon überzeugt, dass mit ihnen Themen angesprochen sind, die weiter zu bearbeiten unsere Kirche leichter, unsere Entscheidungen begründeter und unsere Arbeit profilierter machen können.

Die Punkte a) bis g) waren nicht zu ergoogeln, es könnte sich jedoch um folgende anderweitig angeführte Themen handeln: Wie können die vielfältigen Beteiligungsformen des Reformationsjubiläums für das kirchliche Leben fruchtbar gemacht werden? Welche Kommunikationsformen sind angemessen für unsere Zeit? Was können wir zur Stabilität der verfassten Kirche in Zeiten zunehmender Individualisierung und der Krise aller Institutionen beisteuern? Wie können wir die ökumenischen Beziehungen zur katholischen Kirche weiter vertiefen? Wie kann die evangelische Kirche in einer zunehmend säkularisierten und eher vernetzten als organisierten Gesellschaft kommunizieren? Was bedeutet es für kirchliche Strukturen, wenn man die Kirche mehrdimensional als Institution, Organisation und Bewegung versteht? Wie können neue Formate der Beteiligung und der Zugehörigkeit am kirchlichen Leben aussehen?

All diesen Fragen entbehrt die Grundfrage: Brauchen Menschen die evangelische Kirche noch für irgendwas? Die aktive Zugehörigkeit zu einer Organisation braucht eine Bedarfsgrundlage! Wenn der Bedarf darin besteht, dass eine Kirchenmitgliedschaft eben eine traditionelle Gepflogenheit war und partiell noch ist, das Kirchenleben letzten Endes mit fallender Tendenz aus Kindertaufe, Konfirmation und Bestattung besteht, dann spielt sich eben nimmer viel ab!

#### IV.

Die Umsetzung und Weiterentwicklung dieses Ansatzes wird nicht unstrittig und nicht konfliktfrei möglich sein. In der Diskussion im Z-Team und auch im Rat ist das bereits sehr deutlich geworden. Wie kann man zum Beispiel Kriterien des Lassens formulieren, die den Mut haben, bestimmte Routinen und Aktivitäten ab- oder rückzubauen, weil sie sich in einem selbstbezüglichen und resonanzlosen Aktivismus erschöpfen?

Klar ist jedenfalls, dass quantitative Maßgaben oder quantifizierbare "Erfolge" oder auch deren Ausbleiben nicht das alleinige Entscheidungskriterium sein können; dass diese aber gar keine Rolle spielen sollen, kann niemanden zufrieden stellen und widerspricht unserem Auftrag. Deswegen wird es Mut und Augenmaß brauchen, solche Entscheidungen zu treffen, zu verantworten und durchzusetzen, auch wenn sie strittig bleiben.

Der Segen kommt nicht von oben, wenn es unten keinen Bedarf gibt! Wenn in der BRD in der evangelischen Kirche schon darüber debattiert wird, ob der generelle Sonntagsgottesdienst wegen der geringen Teilnahme abgeschafft<sup>1</sup> werden könnte, dann ließe sich wohl das Angebot so weit reduzieren, nur noch die Dienste für die traditionell auch religiöse begehbare Lebenszeitenfeste, also Geburt, Jugendweihe und Begräbnis, anzubieten, da könnte man eine Menge Personal einsparen! Auch bei den Protestanten gibt es Pfarrermangel, wenn so wenige Leute die Religion aktiv ausüben, dann beschäftigen sich auch recht wenige Leute mit Überlegungen bezüglich hauptberuflicher evangelischer Tätigkeit, auch wenn's keinen Zölibat gibt! Darum hat sich die Synode auch mit Folgendem befasst: "Die Ruhestandsgrenzen für Pfarrerinnen und Pfarrer werden flexibilisiert, indem das freiwillige Arbeiten nach Erreichen der Regelaltersgrenze in unterschiedlichen Formen länger ermöglicht wird. Künftig sind sowohl das Hinausschieben des Ruhestands, als auch weiterer Dienst oder eine sogenannte Wiederverwendung im Ruhestand möglich." Ohne regelmäßigen Sonntagsmessen wäre das nicht notwendig! Weg mit dem resonanzlosen Aktivismus, Aktivitäten, die im Publikum noch Nachfrage haben, kann man dann ja mit entsprechenden Angeboten über Internet oder Callcenter verbreiten, die Kirchensteuer könnte entsprechend abgesenkt oder überhaupt abgeschafft werden, Taufe, Konfirmation, Bestattung würden eben entsprechende angehobene Tarife haben!

Angesichts der Breite und Zahl der hier angesprochenen Themen ist aber auch klar, dass das Z-Team seine Arbeit darauf zu beschränken haben wird, notwendige Klärungen zu koordinieren. Die inhaltliche und operative Planung zur konkreten Umsetzung muss auf verschiedene kirchliche Handlungsträger übertragen werden. In diesem Sinne bitten wir die Synode darum, den Bericht zu diskutieren und über die vorgelegten Empfehlungen im Sinne des Beschlussvorschlags zu entscheiden.

Ja, da hat die Synode was zu tun und egal was letztlich konkret ausgearbeitet wird: Es wird nichts nutzen, weil es an der grundlegenden religiösen Nachfrage fehlt, die evangelische Kirche wird sich nimmer fitmachen lassen...

---

<sup>1</sup> <http://www.atheisten-info.at/infos/info4871.html>